

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 42 Gesundheit (2004), S. 54-58

Autor: *Paul Unschuld*

Artikel/Umfrage

Paul Unschuld

Gesundheit als Zweck *und* Mittel

1.

Es ist sehr fraglich, ob es heutzutage im Vergleich mit vergangenen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten tatsächlich ein „gewachsenes (also verstärktes, vermehrtes) Interesse an Gesundheit“ gibt. Die Gesundheit war für große Bevölkerungsanteile, die die Zeit und die bildungsmäßigen Voraussetzungen besaßen, darüber nachzudenken, und die die finanziellen Mittel hatten, ihr Leben entsprechend einzurichten, stets ein wichtiger unbedingter Wert. Für sie war Gesundheit stets Zweck und Mittel. Zweck, weil Gesundheit an sich als Freiheit von Kranksein ein für die meisten Menschen höchster Wert ist. Ausnahmen bildeten und bilden allein diejenigen Theologen, die den Schmerz und die Krankheit als unabdingbaren Teil der *conditio humana* ansehen und von daher dem Ideal der fortdauernden körperlichen und geistigen Gesundheit auch das Gegenbild des Krankseins als Prüfung und Gelegenheit des Innehaltens und Nachdenkens vorhalten. Mittel, weil Gesundheit die Voraussetzung für die meisten derjenigen Verrichtungen ist, die man als normalen Tages- und Lebensablauf bezeichnet. Beginnend mit dem 18. Jh. und unter dem Einfluss von Merkantilismus und Kameralismus wurde der Wert der Gesundheit als Mittel vom Staat erkannt. In der Folge dieser auf Europa (und seine Einflussgebiete) beschränkten Entwicklung hat sich zwei Jahrhunderte lang die Gesundheitspolitik das Ziel gesetzt, möglichst jedem Bürger Gesundheit zu ermöglichen. Grundlage dieser Zielsetzung war die Vorstellung, der Nationalstaat könne nur dann stark und wehrfähig sein, wenn so viele wie möglich gesunde Männer und Frauen für die Arbeit in den Manufakturen und junge Männer für den Dienst in den Volksheeren bereit stünden, und so viele wie möglich gesunde junge Mütter wiederum so viele wie möglich gesunde Kinder zur Welt brächten. Diese Zielsetzung hat in Deutschland bis zum

Paul Unschuld

Ende des Zweiten Weltkriegs und in Ansätzen noch darüber hinaus für die Politik maßgebend gegolten.

Erst gegen Ende des 20. Jh.s, und begünstigt durch den Missbrauch des Gedankens einer „Volks Gesundheit“ in der NS-Zeit, hat sich die politische Zielsetzung gewandelt. Gesundheit ist wiederum Zweck und Mittel. Zweck, weil die Werbung z.B. über den Gedanken der Wellness den Menschen die Möglichkeit des Wohlbefindens aufzeigt. Mittel, weil die Gesundheit heute ein Industrieprodukt ist, das auf zweifache Weise seinen Beitrag zum Bruttosozialprodukt leistet. In einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit und des Wegfalls von Arbeitsplätzen ist es nicht mehr erforderlich, dass alle Männer und Frauen gesund sind, um für die Produktivität der Manufakturen/Industrie verfügbar zu sein. In einer Zeit, da die Volksheere überflüssig scheinen und durch kleine, hochtechnisierte Krisenreaktionskräfte ersetzt werden, die mobil an jedem Ort der Welt einsatzfähig sind, ist es nicht mehr erforderlich, dass alle jungen Männer gesund sind, um die Massenmobilisierung im Kriegsfall zu ermöglichen. Infolge dessen sind die Gründe, die im 18. Jh. das staatliche Interesse an einer effektiven Gesundheitspolitik geweckt haben, heute fortgefallen. Folgerichtig verkündet eine Gesundheitsministerin im Jahre 2003 im Rahmen der Gesundheitsreform, obschon ursprünglich als Kommunistin angetreten und unter der Fahne der Sozialdemokratie in den Bundestag gewählt, jeder Mensch sei ab sofort für seine Gesundheit selbst verantwortlich. D. h.: der Staat hat kein Interesse mehr, jeden Bürger gesund zu sehen. Jeder Bürger ist jedoch Konsument, gleichgültig, ob er gesund oder krank ist. Der Gesunde kauft Produkte, deren Nutzung (z.B. Reisen, Freizeitvergnügen) ihm allein durch seine Gesundheit ermöglicht wird, oder kauft Produkte, die seine Gesundheit aufrecht erhalten. Der Kranke kauft Produkte, die ihm seine Gesundheit wiederbringen oder aber zumindest sein Kranksein erträglich werden lassen sollen. Auf diese Weise tragen heute sowohl Gesunde als auch Kranke ganz erheblich zum wirtschaftlichen Wohlergehen bei. Gesundheit ist daher für alle Menschen sowohl Zweck als auch Mittel.

2.

Auf den ersten Blick mag „Gesundheit“ ein Wert sein, der auf das Wohlbefinden des Einzelnen gerichtet ist. In dem heute politisch nicht mehr tragbaren Begriff der „Volks Gesundheit“, der als Public Health eine Schein-Renaissance erlebt, kommt jedoch die Vorstellung zum Ausdruck, der Einzelne sei Teil eines großen Volkskörpers, der insgesamt gesund zu halten sei, um nationale Stärke und Produktivität zu erzielen. Um diese soziale Utopie zu verwirklichen, schreckte die Politik in mehreren Staaten Europas und Nordamerikas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht davor zurück, bestimmte Menschen, die durch ihre körperliche oder psychische Krankheit die „Volks Gesundheit“ dauerhaft zu „schädigen“ drohten, aus dem „Volkskörper“ zu entfernen, das heißt, zu isolieren, zu sterilisieren, oder auch physisch zu vernichten. Wie unter Punkt 1 ausgeführt, sind diese Zwecke heute fortgefallen. Im Vordergrund steht der ökonomische Wert des Konsum und für den Konsum ist die „Volks Gesundheit“ unerheblich, da Gesunde wie Kranke gleichermaßen als Konsumenten wertvoll sind. Die soziale Utopie der „Volks Gesundheit“ und somit des gesunden „Volkskörpers“ ist heutzutage durch die soziale Utopie des Umweltschutzes abgelöst worden. Wie die jüngsten Bilanzen der Umweltverbände zeigen, gelingt es freilich auch einer politischen Partei, die explizit unter dem Motto „Umwertpartei“ angetreten ist, nicht, die sogenannten Umweltinteressen gegen die Interessen der Wirtschaft durchzusetzen. Allein in solchen Nischen, in denen Umweltschutz sich als wirtschaftlich vorteilhaft erweist, sind gewisse Erfolge zu erzielen. Die Tatsache, dass sich in regionalen und überregionalen Wahlen bislang stets mindestens 93% der wahlberechtigten Bevölkerung gegen die Partei, die sich den Umweltschutz als vordringliches Ziel gesetzt hat, ausgesprochen hat, zeigt entweder wie gering der Wert des Umweltschutzes, der ja immer auch der Gesundheit als Zweck dienen soll, von der Bevölkerung insgesamt angesetzt wird, oder aber, dass die Menschen daran zweifeln, dass ausgerechnet diejenigen, die sich als Umweltschützer politisch profilieren möchten, geeignet sind, dieses Ziel zu verwirklichen.

3.

Historisch gesehen kam dem Gesund- bzw. Kranksein das Moment des Zufälligen bzw. Schicksalhaften nur in bedingtem Maße zu. Seit zwei Jahrtausenden wussten die Menschen in Europa sehr wohl zu unterscheiden zwischen solchen Krankheiten, die von den Göttern, dem einen Gott oder einem unnennbaren Schicksal gesandt waren, und den Krankheiten, die man auf Grund eines verfehlten Lebensstils sich selbst zuzuschreiben hatte. Erst im 18. Jahrhundert stellte Johann Peter Frank das Postulat auf, die meisten der Krankheiten seien durch den Menschen selbst verursacht, während sein Zeitgenosse, der Theologe Johann Peter Süßmilch, den Ursprung der meisten Krankheiten noch in Gott sah. Wie unter Punkt 1 ausgeführt, gewann die Sicht des Johann Peter Frank die Oberhand. Gesundheit erscheint seitdem machbar. Die größte Schwierigkeit in diesem Zusammenhang ist die bislang noch gar nicht angesprochene Definition von „Gesundheit“. Die Weltgesundheitsorganisation fasst in ihrer Definition alle körperlichen, psychischen und sozialen Dimensionen des Wohlbefindens zusammen und erstellt damit ein Programm, das – den biblischen Zehn Geboten gleichend – fernes Ziel sein darf, aber wohl niemals zu verwirklichen ist. Der Musterungsarzt eines Kreiswehersatzsamts legt bei der Beurteilung eines Rekruten ganz andere Maßstäbe an, wenn er darüber befindet, ob jemand „gesund“ ist im Sinne einer Wehrtauglichkeit. Falls der Eindruck entsteht, dass heute mehr über Gesundheit geredet wird als früher, dann mag dieser Eindruck dadurch entstehen, dass Gesundheit als unbestimmter Wert zunehmend durch Produzenten beworben wird, die ihre Produkte für den Konsum durch Kranke *und* Gesunde auf den Markt bringen. Indem die Gesundheitsindustrie von manchen Wirtschaftstheoretikern als die treibende Kraft für Innovation und wirtschaftlichen Aufschwung der kommenden Jahrzehnte angesehen wird, wird vor allem dem Konsum von Gesundheitsprodukten ein hoher wirtschaftlicher und daher auch gesellschaftlicher mittelbarer Wert zugesprochen. Ob die Menschen in Folge dieser Entwicklungen insgesamt gesünder werden, ist nicht eindeutig zu erkennen. Es werden Möglichkeiten geschaffen, Körperteile und Organe durch Ersatzteile über ihr biologisches Ende hinaus verfügbar zu machen. Es werden Substanzen in die Heilkunde eingeführt, die bestimmte pathologische Prozesse günstig beeinflussen und eine angestrebte Normalität in unterschiedlichem Ausmaß zurückgewinnen. Schließlich haben gute Ernährung, dritte Zähne, verbesserte Hygiene und vor allem längere Pausen zwischen den Kriegen in manchen Gesellschaften zu einer bislang nie gekannten statistischen Langlebigkeit geführt. Eine solche Langlebigkeit kann, muss jedoch nicht als ein Zeichen für ein Mehr an Gesundheit verstanden werden. Die Langlebigkeit wird auch von den Kranken in zunehmendem

Maße erreicht. Mit anderen Worten, Gesundheit ist heute für einen Teil der Bevölkerung „machbar“ geworden; dass dieser Teil größer ist, als in vergangenen Jahrzehnten/Jahrhunderten ist zu vermuten, ganz sicher ist es jedoch nicht, da gleichzeitig immer neue Krankheiten die Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen, bzw. altbekannte Krankheiten, wie etwa der Diabetes, sich nahezu epidemisch ausbreiten. Was die Statistiken eindeutig aufzeigen, ist, dass Langlebigkeit für einen noch größeren Teil der Bevölkerung „machbar“ geworden ist. Dieser Teil der Bevölkerung schließt auch die Kranken ein. Will man Chancen und Gefahren dieser Entwicklungen beurteilen, muss man sich möglicherweise auf Langlebigkeit als machbare Scheinrealität von Gesundheit konzentrieren.

Anzeige

WIDERSPRUCH

Münchener Zeitschrift für Philosophie

Nr.40

Kampf der Kulturbegriffe
Kritik der Globalisierung

Manuel Knoll:

Die Grenzen des Westens

Alexander von Pechmann:

Zur neuen Dimension der
Globalisierungskritik

Wolfgang Melchior:

Die alte Weltordnung

Mohamed Turki:

Arabische Vernunft versus westliche
Vernunft?

Charme I. Sucharewicz:

Die israelische Entwicklung

Kim Lan Thai Thi:

Ein Koan zur Lehrbiographie

... und viele Rezensionen philosophischer Neuerscheinungen
erhältlich in allen uni-nahen Buchhandlungen **Preis: 6.- EUR**